

**KUNSTPREIS BERLIN 2015****LITERATUR****an Thomas Melle**

Begründung der Jury

(Marcel Beyer, Lothar Müller, Kathrin Röggla)

Mit wunderlicher Diskretion setzt Thomas Melle sich in seinem Roman *3000 Euro* in die Köpfe seiner Figuren wie in die seiner Leser. Während er sich konsequent in dem schmalen Wirklichkeitsausschnitt zwischen Obdachlosenunterkunft, Supermarktkasse und Pornoproduktionsbüro bewegt, der in *3000 Euro* die Welt seiner Figuren bildet, ist in jedem Satz spürbar, dass der Autor sich angesichts seiner naiven, ja, weltfremden Gestalten keinerlei Naivität erlaubt, weil er nur zu gut weiß, auf welchen Wegen sich die Sozialreportage seit fünfundzwanzig Jahren ins deutsche Krawallfernsehen einerseits, andererseits in jene Wohlfühlheftchenkultur zurückzieht, für die der Kongo seit 1855 lediglich seinen Namen geändert hat – er heißt jetzt Neukölln. Denn schließlich kann es einem Schriftsteller, der diesen Namen verdient, nicht genügen, ein Gespür für Milieus zu entwickeln, in denen man – wider besseres Wissen – den „Rand der Gesellschaft“ erkennen will, er muss auch über die medialen Aufbereitungsanlagen des Elends im Bilde sein.

Die schlichte, unumstößliche Tatsache von 3000 Euro – und welche unumstößlichen Tatsachen hielte unsere Gesellschaft heute neben tödlichen Erkrankungen bereit außer fehlenden oder versteckten oder wie aus dem Nichts auftauchenden Geldsummen – dient Thomas Melle lediglich als Impulsgeber, um seine beiden Helden Anton und Denise auf ihrem kurzen gemeinsamen Weg zu begleiten. Weder agiert er dabei mitleidlos, noch käme er je auf den Gedanken, an unser Mitleid zu appellieren. Er macht weder sich noch uns etwas vor, er entwirft keine Vision vom besseren Leben, die seine Figuren nicht selbst entwerfen würden. Er zeigt sie uns ausgeliefert, wie sie sind – also sprachlos –, und beschirmt sie zugleich mit dem, was er, als Schriftsteller, hat: mit seiner Sprache.

Und die hat es, so verlässlich sie wirkt, in sich. Am Ende des Romans, wenn Denise in New York innerhalb weniger Minuten gefühlte vierhundert sattsam bekannte

Filmszenen durchlebt, wüssten wir nicht zu sagen, ob sie die weite Reise tatsächlich angetreten hat, oder ob sie nicht doch, zu keiner Bewegung fähig, in ihrem, in unserem inneren Themenpark sitzt.